

Rainer W.Ernst
Kiel Lecture 3

In der Stadtgalerie Kiel am 15. Dezember 2010

Die Teile und das Ganze

Über Stadt und über den Diskurs um die Humanisierung der Lebenswelt
in 6 Teilen

Die aktuelle Diskussion um öffentliches Handeln von Politik, Verwaltung, Medien, Interessensvertretern u.a. von der Kulturspardiskussion in Kiel bis Stuttgart 21 evoziert die grundsätzliche Frage nach der Bewältigung der Komplexität aktuellen Geschehens insbesondere bei der Strukturierung des entsprechenden öffentlichen Dialogs. Dazu wird unter dem Aspekt 'Die Teile und das Ganze' die 'Kiel lecture 3' einen kritischen, vielleicht auch ironischen Blick auf methodische und politisch-organisatorische Herausforderungen bei der Humanisierung unserer Lebenswelt werfen sowie einen Ausblick auf Aufgaben geben, der wir uns in Kiel stellen sollten.a

Prolog

Sehr geehrte Damen und Herren!

Ich freue mich, dass Sie sich hier in der Stadtgalerie zur Kieler lecture 3 ‚Die Teile und das Ganze‘ eingefunden haben.

Was erwartet Sie? Ein wenig Durchblick, Rückgriff, Hoffnung, Ausblick?

Alles oder vielleicht Beides?

Manches bleibt im Nebel, wie so einiges in Schleswig-Holstein, Hin und her im Kopf und Herz, notfalls mit den Beinen, was du nicht im Koppe hast musst du in die Beine haben, oder wie ich die Berliner Weisheit gerne ergänze: ‚oder im Portemonnaie‘. Da fällt mir die Erinnerung an den Film ein ‚Wir können auch anders‘ (er hieß so, soweit ich mich erinnere). Ein Film aus dem Anfang der 90er als die Bundesrepublik gerade endlich eine eigene Kolonie direkt vor der Haustür erlangte. Thema des Films war die Wiedereroberung des Ostens, Erbschaft, Rückübertragung etc.

Der running gag im Film war ironisch gestottert: „Geld spielt keine Rolle“. Tja Geld. Das Thema drängt sich auf, gerade nach den aktuellen Diskussionen um Schulden und Sparen und um Kultur und Kiel. Das in der vorletzten lecture 2008 in der Legienstrasse zum Thema ‚Mein Handapparat‘ erläuterte trialektische Arbeitsprinzip muss wohl um eine weitere Dimension erweitert werden.

Geld spielt eben eine Rolle, also eben nicht nur ‚Beides‘ Theorie und Praxis, sondern alle Viere: Das Denken, das Handeln, das Fühlen und das Haben.

Es gibt keine Gewähr auf Vollständigkeit, immer fehlt etwas, manchmal sogar das Wesentliche. Man kann immer alles verbessern, erweitern oder auch verkleinern - die dazu erforderliche Ganzheit – im Denken, Fühlen, Haben und Handeln zusammenzubringen, wird mit jeder weiteren Dimension oder Detaillierung unmöglicher. Auch gibt es keine Sicherheit vor spontanen Einfällen, ein Grund für mich, dass mir Wiederholungen widerstreben.

Jeder Moment steht für sich, und jeder Moment ist auch stets Teil eines Prozesses. Mit der dadurch entstehenden Vernachlässigung der Dokumentation des Teils meiner eigenen Arbeit, die eher durch den Blick auf den nächsten Schritt als auf eine dokumentarische Wiederholung der vergangenen Momente geprägt ist, bin ich nicht unbedingt Vorbild für den Nachwuchs der Kunsthochschule.

Für das künstlerische Arbeiten sind oft die Zeugnisse des Arbeitsprozesses essentiell wichtige Artefakte, die zumindest für die Finanzierung der Arbeit wichtiger

sein können als die die Arbeit abschließenden selber. Ein Beispiel ist die Finanzierung der Verhüllung des Reichstags in Berlin. Aber zurück zu heute.

Teil 1 Die Projektionsfläche



Sie sehen hier eine Projektionsfläche mit eigenartigem Format. Dieses Format dient dazu, die gesamte Welt in einer projizierten Abwicklung abbilden zu können. Also nicht in Form zweier Kreise, sondern breiter. Dies liegt an Architekturkonventionen (denen ich verhaftet bin), wie die Ansicht eines Gebäudes in Tafelprojektion darstellbar ist. Die Höhe der Projektionswand entspricht im Maßstab 1: ca. 7 000 000 dem senkrechten Durchmesser der Erde und die Horizontale der Länge des Äquators. Das Verhältnis Länge zu Breite beträgt daher, unter der Annahme die Erde wäre eine geometrische Kugel, $\pi:1$. Es entsteht daher nicht die aus den Schulbüchern bekannte Mercatorprojektion, sondern die sogenannte Tafelprojektion.

Wie der Titel der Lecture heute erahnen lässt, liegt es nahe, unter dem Ganzen die Welt als einen Lebensraum zu sehen und unter den Teilen all die verschiedenen Einzelheiten oder Lokalitäten, die für die Ausprägung und Differenzierung dieses Lebensraums für bedeutsam gehalten werden.

Von wem für bedeutsam gehalten?

Hier stellt sich die Frage: aus welcher Perspektive oder zu welchem Zweck? Und wem nützt das? Lange arbeite ich bereits gedanklich an der Frage, wie aktuelle

Verhältnisse der Globalisierung ins Bild gerückt werden können. Aber darauf gehe ich heute nicht ein.

Erst in dem Gespräch mit Dennis Snower, dem Leiter des Instituts für Weltwirtschaft in Kiel, ist für diese nur in Kooperationen bewältigbare Aufgabe ein erster konkreter Ausgangspunkt gefunden worden. Ich verspreche aber, bei einem der möglichen Formate für die Darstellung der Welt auf einen Blick zu bleiben. Der Blick auf die Welt von außen erfasst immer im Moment des Blicks nur einen Teil; der Tischglobus vermittelt die Illusion der Überschaubarkeit, die Welt mit den eigenen Augen in einem Moment betrachten zu können.

Es wäre aufregend, eine riesige Multi-Touchkugel oder Multiprojektionskugel als Projektionsfläche zu nutzen, die Kugel müsste sehr groß sein, man müsste über Galerien oder Rampen an ihr an allen Stellen vorbeilaufen können. Ein aufwendiges Unterfangen, aber dies könnte vielleicht eine Basisidee für die Präsentation der Kieler Ozeanforschung oder auch der Kieler Weltwirtschaftsforschung oder beides und noch Anderes auf einer der nächsten Weltausstellungen sein.

Träumen muss erlaubt sein!

Beachten Sie, dass bei dieser auf den Äquator zentrierten Tafelprojektion, die Ansicht in Richtung der Pole die tatsächlichen Nord-Südentfernungen zusammenstaucht, während die Ost-Westentfernungen in Richtung der Pole gedehnt sind.

Dieses Gradnetz aus sich rechtwinklig schneidenden Längen- und Breitengraden dient zur eindeutigen Identifizierung jedes Ortes von jedem Punkt der Erde. Sie ist letztlich Grundlage für Vereinbarungen über territoriale Grenzen, unabhängig von der Projektionstechnik.

Nun könnten Sie meinen, dass ich Ihnen heute die Welt zumindest geographisch im Ist-Zustand vorstelle. Dies ist nicht der Fall, die Welt als Ganzes spielt jedoch eine Rolle, aber bevor ich die Weltkarte, die uns den Maßstab für die Projektion gegeben hat, verlasse, möchte ich zur Vertiefung der Erinnerung an diese Grundlage für die heutige Darlegung noch einige Orte in Erinnerung bringen und markieren lassen. Das was folgt, wird nur auf dem Hintergrund des erreichten Standes der Globalisierung verständlich.

Daher folgen nun zur Illustration der Globalisierung und als Gedächtnisergänzung einige Beispiele:

New York

gilt noch als Weltmetropole Nr. 1; lange Zeit Ikone des Fortschritts, und damit Symbol der neoliberalen linearen Entwicklungstheorie nach Rostow; Sitz der Uno, dem zentralen Ort der globalen Verhandlungen zwischen Nationen.

Moskau:

Kreml, ehemals Zentrum der Feinde im Osten; Machtzentrum des Weltanspruchs und Symbol des Fortschritts im Osten, da drängt sich die ironische Frage auf, immer noch nach Marxscher linearen Entwicklungstheorie?

Shanghai,

aktuell aufgekommene Welt-Metropole; ebenfalls ein Symbol der Globalisierungsdynamik und Veränderung der Weltmachtsituation.

Kapverden

hier ist ein Forschungsschiff für die Kieler Ozeanforschung bei den Kapverden unterwegs, Kapverden - eine Vulkaninselgruppe mitten im Atlantik, besiedelt als Sklavendepot der Portugiesen, später Bunkerstation der transatlantischen Schifffahrt und Zwischenstopp der transatlantischen und transafrikanischen Flugrouten; seit kurzem Standort der Kieler Atlantikforschungsstation.

Caracas,

ehemals spanische Modell-Kolonialstadt heute mit dem für Millionenstädte der Welt typischen Geschäftszentrum und sozialen Kontrasten und der üblich sich bis an den Horizont ausbreitenden Besiedlung.

Salvador/Bahia,

ehemals Hauptstadt der portugiesischen Kolonie Brasilien Zentrum der afrobrasilianischen Kultur, mit den für Großstädte Afrikas, Asiens und Lateinamerikas typischen scharfen Kontrasten in enger Nachbarschaft.

Teheran

Ort des Kulturschocks für die westliche Welt zwischen dem Orient und dem ‚Westen‘ nach der erfolgten Revolution der Mullahs gegen den Schah von Persien Politisches, wirtschaftliches und religiöses Zentrum des Widerstandes war der Bazar von Teheran. Teheran hat aber auch seit der Zeit des Schahs ein westlich-modernes Stadtzentrum und entsprechende Wohnviertel.

Dubai

Austragungsort der Arab Health, eine der größten Gesundheitsmessen der Welt; Geschwisteremirat von Katar, demnächst Austragungsort der Fußball-WM.

Johannesburg

der Austragungsort der letzten Fußball-WM als afrikanisches Manifest der Überwindung der Apartheid und wieder im Zentrum so eine typische Gemengelage aus verschiedenen großen Beton-, Glas- oder Stahlkisten.



Berlin

Mein Herkunftsort, Symbol der deutschen Einheit. Die Bebauung des Potsdamer Platzes galt mal als Europas größte innerstädtische Baustelle, Ergebnis eines umfassenden, mehrstufigen Wettbewerbsverfahrens, begleitet durch eine Vielzahl öffentlicher Diskussionsrunden, durch das Stadtforum und der begleitenden temporären Info-Box, in der Zeit des Baus einer der meistbesuchtesten Orte in Berlin. Wichtiges Informationsmedium mit großen Modellen, Filmen, Infotafeln, Fotoserien über die Geschichte und aktuelle Entwicklung des Ortes.

Kiel

hier sind wir...

Teil 2 Macht Euch die Erde untertan

Der Mensch richtet sich auf der Erde ein und gestaltet so die Lebensbedingungen auf der Erde. Mit der Aufforderung, ‚macht Euch die Erde untertan‘, verleiht die christliche Religion ihren Gläubigen die entsprechende Legitimation, den Lebensraum Erde unaufhörlich mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln in ihrem Interesse umzukrempeln. So ist es nicht verwunderlich, dass der moderne Kapitalismus eine Erfindung des christianisierten Europas ist, durch den eine Geldsammelmaschine und Geldkreislaufkonstruktion zur Verfügung gestellt wurde. Diese kann als der dynamisch wirksame Treibstoff für die Realisierung der Zielsetzung verstanden werden, die Erde global umfassend (und vermeintlich im Namen aller), im Interesse der Akteure umzugestalten.



Die letzte Bergspitze muss heute entmüllt werden, Wüsten werden Orte für gigantische Solarkraftwerke, die letzten Urwälder werden vom Ungetier befreit und zivilisiert. Die Tiefen der Ozeane sind von Bohrlöchern, Schürfungen, Durchleuchtungen und Ablagerungen der Exkremente menschlicher Zivilisation nicht mehr sicher.

Wichtige Impulse für diesen Globalisierungsprozess wurden bereits in der Renaissance in Europa gesetzt. Dies in einer Zeit, als sich die Erkenntnis, dass die Welt eine Kugel ist, durchsetzte. In einer Zeit, als die großen Entdeckungen der Welt der Europäer systematisch begannen. Dabei wurde die gesamte Welt nach Europa gebracht, projiziert in Sensationsberichten, in Propaganda zur Finanzierung von

Expeditionen, in Lügenmärchen zur Organisation von Eroberungs- und Vernichtungskriegen (man denke an die geschätzten 500 000 ermordeten Ureinwohner Haitis zu Beginn des 16. Jahrhunderts!), in den wissenschaftlichen Dokumentationen und künstlerischen Zeugnissen.

Der Kupferstich von Albrecht Dürer aus dem Jahr 1514 (zweite Fassung) von Hieronymus im Gehäus gilt als erstes Kuriositätenkabinett der Europäer. Es legt Zeugnis ab über die in dieser Zeit herrschende Neugier auf Elemente aus der Neuen Welt. Dürer hat u.a. diesen Stich mit einem Druck seiner Melancholie auf einer Reise in die Niederlande 1520/21 gegen sogenannte „exotische indianische“ Produkte eingetauscht, nach seinem Protokoll „indianische Nüsse, Papageien, Korallen, Schildkrötenpanzer, Hörner, Zedernholz, einen Totenkopf, Magnetstein, Pfeile, Austern und das als Medikament gegen Syphilis benutzte Guajakholz“.

Versalius (1543) wagte es, in seiner Zeit als Mediziner den menschlichen Körper zu öffnen und hier ebenso den Blick auf eine neue Welt im Körper zu erschließen

Robert Fludd (1617-19) lebte in einer Zeit, als die Perspektive als Technik entwickelt wurde. Damit wurde die Darstellung des Innen- und Außen-Raums blickortsspezifisch möglich, das heißt, der individuelle Blick in den Raum wurde subjektabhängig objektiv rekonstruierbar.

Schließlich ließ die katholische Kirche durch den Papst die Aufteilung der Welt an die damaligen Königreiche Spanien und Portugal nach jahrzehntelanger Verhandlung oder Feilscherei verkünden. Diese Aufteilung wurde jedoch bald durch die veränderten Machtverhältnisse revidiert und weiter detailliert.

Dazu wurde das Strukturelement Privateigentum an Grund und Boden in alle Winkel der Erde exportiert und eine wichtige Grundlage der westlichen liberalen Marktkultur und der Raumordnung der Welt.

In den USA wurde für die territoriale Aufteilung versucht, alles nach einem geometrischen und juristischen Regelwerk zu ordnen. Das angeeignete Territorium in ein Kataster für die Registrierung von Privateigentum an Grund und Boden überführt. Dies hatte seine Auswirkung auf den historischen Stadtgrundriss von Manhattan, sichtbar das dadurch entstandene Schachbrett für Investoren und Spekulanten.

Die Aufteilung Afrikas, des für Europa erst im ausgehenden 19. Jahrhundert weitgehend entdeckten und erschlossenen Kontinents, fand 1884/5 in der Berliner Kongokonferenz statt. Unter Leitung des Reichskanzlers Fürst Bismarck wurde unter den Anwesenden den natürlichen Grenzen, dem Gradnetz oder dem Zirkelschlag folgend, aufgeteilt. Das Ergebnis war die Territorialisierung Afrikas ohne wesentliche Berücksichtigung der natürlichen Gegebenheiten oder gar der vorhandenen Bewohner und ihrer Lebensräume.

Die liberale Marktkultur nach Adam Smith, dem Urvater dieser Marktkultur, des Liberalismus, der marktbasierter Wohlfahrtsökonomie, der modernen Volkswirtschaft beschreibt zynisch anmutend dieses liberale Marktsystem so:

„all human devices will be transformed into public benefits“. Dies lässt sich wie folgt übersetzen, „alle menschlichen Missetaten werden zu öffentliche Wohltaten“.

Damit wurde die ideologische Grundlage geschaffen, dem Marktmechanismus die Regulierung der Wirtschaft anzuvertrauen, der Markt richtet es schon und eröffnet alle Freiheiten für jeden einzelnen, ‚alles wird gut‘ ist die populistisch beruhigende politische Floskel.

Interessant dazu ist folgende Entdeckung:

Kein anderer als Johann Wolfgang Goethe hat parallel zu seiner Arbeit am Faust sehr genau Adam Smith studiert, er besaß offensichtlich alle seine Schriften.

Eine aktuelle literaturwissenschaftliche Untersuchung scheint zu belegen, dass Goethe unter Einfluss der Schriften von Adam Smith sein Faust-Konzept umgearbeitet hat. Er hat nicht nur Missetaten wie „Rammelei“, „Diebesgelüst“ und das Kätchenmotiv im Faust eingebaut, sondern er stellt Mephisto als Dreh- und Angelpunkt des Dramas vor. „Ich bin ein Teil der Kraft, die stets das Böse will und stets das Gute schafft“. Dies kann als metaphorische Übersetzung von Adam Smith begriffen werden.

Heute ist das Marktgeschehen des weltweiten Handels mit Gütern, Nachrichten, Finanzmitteln und Wissen als global vernetzt anzusehen, stellvertretend dafür ein aktuelles Gesamtbild der weltweiten Flugverbindungen - local bleibt die Manifestation der daraus entstehenden Lebensbedingungen.



In diesem Zusammenhang sind wir einer Zerreißprobe ausgesetzt. Einerseits werden wir weiter mobilisieren und uns so flexibel wie möglich mit dem global herumvagabundierenden Kapital arrangieren und dabei seinen Geldstaubsaugertentakeln ausweichen müssen.

Andererseits können wir dem Bedürfnis nachgehen, uns in unserem jeweiligen Alltags-Raum so einzurichten, ihn vielleicht so zu gestalten, dass wir uns damit identifizieren können, zumindest dass eine lokale Zufriedenheit entstehen kann.

Die Regeln dazu stellt uns allerdings nur begrenzt die ‚kommunale Selbstverwaltung‘ zur Verfügung. Diese kommunale Selbstverwaltung ist zu verstehen als institutionelles Überbleibsel der korporationsrechtlichen bürgerlichen Stadt, nun zugeordnet staatlich regulierten Territorien. Aber gerade auf dieser Ebene der Kommune scheint es eher gestaltbare Lebensumstände zu geben als auf der global vernetzten staatlichen/privatwirtschaftlichen Ebene. Gestaltbare Lebensumstände im Sinne des konkreten Miteinander und der baulich-räumlichen Organisation mit der Einschränkung, dass inzwischen überall auf der ganzen Welt die Lebensbedingungen aus einem ähnlichen Gemisch von lokalen und globalen Einflüssen geprägt sind, wie sie eben in den Beispielen zu sehen waren. Unsere Lebensweise kann daher als eine glocalisierte Lebensweise bezeichnet werden.

Bereits Ende der achtziger Jahre habe ich in einer internationalen Konferenz über die Stadt den Begriff die ‚glocale Stadt‘ in die Debatte geworfen.

Begleitet und oft nachhaltig beeinträchtigt werden die Prozesse der Globalisierung und unsere Lebensbedingungen durch Unfälle, Umweltverschmutzungen, Katastrophen, Kriege, Krisen, Terroranschläge und anderen kriminelle Aktionen.

Hier einige Beispiele:

Seveso - Ort des berühmt gewordenen Giftunfalls mit Dioxin

Tschernobyl - das aus der Kontrolle geratene Atomkraftwerk. Ausgangspunkt von durch die Welt ziehenden strahlenden Wolken.

Die Kursk - ein inzwischen versunkenes Atom-U-Boot.

Bucht von Mexiko - die brennende Bohrinsel.

Waldbrände - gerade wurde in Israel mit internationaler Hilfe gelöscht.

Über allem - die drohende Klima-Veränderung mit möglichen katastrophalen Folge. Bereits am 11.8.1986, also vor fast 25 Jahren, erschien das Titelbild des Spiegels mit der Headline ‚Forscher warnen vor der Klima-Katastrophe‘. Das Thema „Weltklima“ wird jetzt erst als ein für alle Länder gemeinsames Thema in Ansätzen ernst genommen, wie die gerade zu Ende gegangene Weltklimakonferenz in Cancun zeigte.

Daher ist es verständlich, dass Stadtbewohner sich mobilisieren, um die Gestaltung ihrer Lebenswelt nicht allein den Verwaltungen und Politikern zu überlassen, die ihr Handlungsmandat für Großprojekte wie Stuttgart 21 eher aus der globalisierten orientierten Politik und den diese beeinflussenden Akteuren erhält.

Das bedeutet auch, dass das unausgesprochene Mandat an die Globalisierungsakteure im Wettlauf um den Nutzen einer globalisierten Beherrschung der Welt -unabhängig von einer allgemeinen Legitimation und fehlender Kontrolle auf globaler Ebene, und unabhängig von den Herausforderungen lokal übergreifender Katastrophen- der Welteroberung auf lokaler Ebene nicht jenen Akteuren überlassen werden darf, sondern von den dort jeweils Lebenden gestaltet oder mitgestaltet werden muss.

Der klassische Slogan „global denken und lokal handeln“, wie es mal so schön hieß, reicht also nicht aus. Es müsste eher heißen: „global denken und handeln so weit es geht, aber vor allem lokal denken, handeln, fühlen und Geld sammeln“, wie ich eingangs andeutete, alle viere nicht von sich strecken sondern alle viere im genannten Sinn - denken, handeln, fühlen und haben – aktivieren.

Wir befinden uns also im Spannungsfeld zwischen:

Der Welt als Spielzeug des Menschen, hier sei als eine Metapher für die entsprechenden Allmachtfantasien über die Welt als Ganzes die Szene aus dem berühmten Film ‚Der große Diktator‘ von und mit Charly Chaplin - Chaplin als Hitler mit einem Weltkugelballon spielend – genannt.

Und dem Gefühl des Verlorenseins:

Der Selbstversunkenheit im Ich-Kosmos, ein meditierende Inder am Ganges mit seinem kleinen ephemeren Altar als Metapher für eine zur Radikalisierung der Reduktion auf einen minimalen Teil des Ganzen führenden Selbstbesinnung.

Teil 3 Elemente und Ganzheit

Wie lassen sich angesichts dieser Spannweite zwischen Globaler Ganzheit und lokaler Spezifität Handlungsräume zur Verbesserung der Lebenswelt bestimmen?

Es müsste doch vor jeder diesbezüglichen Entscheidung die Verbesserung der Lebenswelt betreffend, diese in ihrer Ganzheit in Handlungsbereiche gegliedert werden, die nicht wesentlich durch Wirkungszusammenhänge von außen beeinflusst sind. Da wir aber erkennen müssen, dass mehr oder weniger alles irgendwie miteinander durch das Dickicht von immer wieder neu entdeckten oder neu interpretierten Interdependenzen zusammenhängt, erscheint es für jedes einzelne handelnde Subjekt unmöglich, isolierbare Handlungsbereiche zu identifizieren, die wir der Einfachheit halber hier Elemente nennen.

Also bliebe eigentlich dem handelnden Subjekt nur die Flucht in das Ganze mit der Folge, dass sich der Gedankenraum bis zu einem unendlichen Gedankenraum aufspannen müsste und das Ich im Unendlichen zu Nichts wird oder die Flucht in die endlose Detaillierung mit dem gleichen Effekt, dass der Gedankenraum gegen Null geht und das Subjekt ebenfalls zum Nichts wird.

Autoritäre oder faschistische Beherrschungssysteme haben sich immer mit einer hierarchisch organisierten Selbstlegitimation über solche Fragen hinweggesetzt. Eine daraus entstehende technokratische Arbeitsweise war in der Bundesrepublik Deutschland während meines Studiums noch deutlich zu spüren. Wir hatten und suchten nach Erklärungen, beklagten das Herumdoktern der Verantwortlichen an den Symptomen. Wir konnten und wollten das unausgesprochene herrschende selbstherrliche Einverständnis der Machthabenden, diesen lähmenden Gedankenmehltau nicht akzeptieren.

Wo kommen die Gedanken her, wem nützt die Vernebelung, was sind die Ursache? Der Begriff „Betroffener“ bekam eine besondere Bedeutung. In Berlin war es eher die Protestaktion, durch die Verhältnisse mit neuen Erklärungen sich offenbarten, in Stuttgart, wo ich studierte, war es eher eine Art Rationalisierungswut, die in diesen 60er Jahren ausbrach. Riesige Diagramme zur Durchleuchtung der Realität wurden aufgezeichnet. Eines wurde mir damals aber sehr schnell klar, es gab eine undurchdringliche Begrenzung für die Erklärungen. Man versuchte, sie in Form von Ableitungen darzustellen. Ich begann daher meine Diagramme ironisch zu krönen mit dem Auge im Dreieck. Reale Prozesse ließen sich nicht in einen einzigen Begründungszusammenhang bringen und waren nie vollständig. Hinzu kam, dass jede Vereinfachung wichtige Mehrdeutigkeiten oder Polivalenzen von Elementen als Vielwertigkeiten vernachlässigte.

Später fand ich in Zusammenarbeit mit Ethnologen heraus, dass es in nichteuropäischen Kulturen traditionell sehr oft Räume für den Alltag gibt, die nicht nur für eine Funktion eindeutig bestimmt sind, die also als polivalente Räume zu bezeichnen sind, während wir in unserer Kultur eher Räume spezifisch monofunktional denken und meinen, nutzen zu müssen. Dabei kann es durchaus sehr kostensparend sein, den Raumbedarf funktional zu rationalisieren, wie die Beispiele des sozialen Wohnungsbaus gezeigt haben. Sie müssten aber trotzdem nicht wie die Mehrzahl zeigt, so öde anmuten; dies wollen wir mit der Mischung aus Neu- und Altbau und parasitärer Elemente trotz räumlich-funktionaler Gliederung mit dem neuen Campus für die Muthesius Kunsthochschule zeigen.

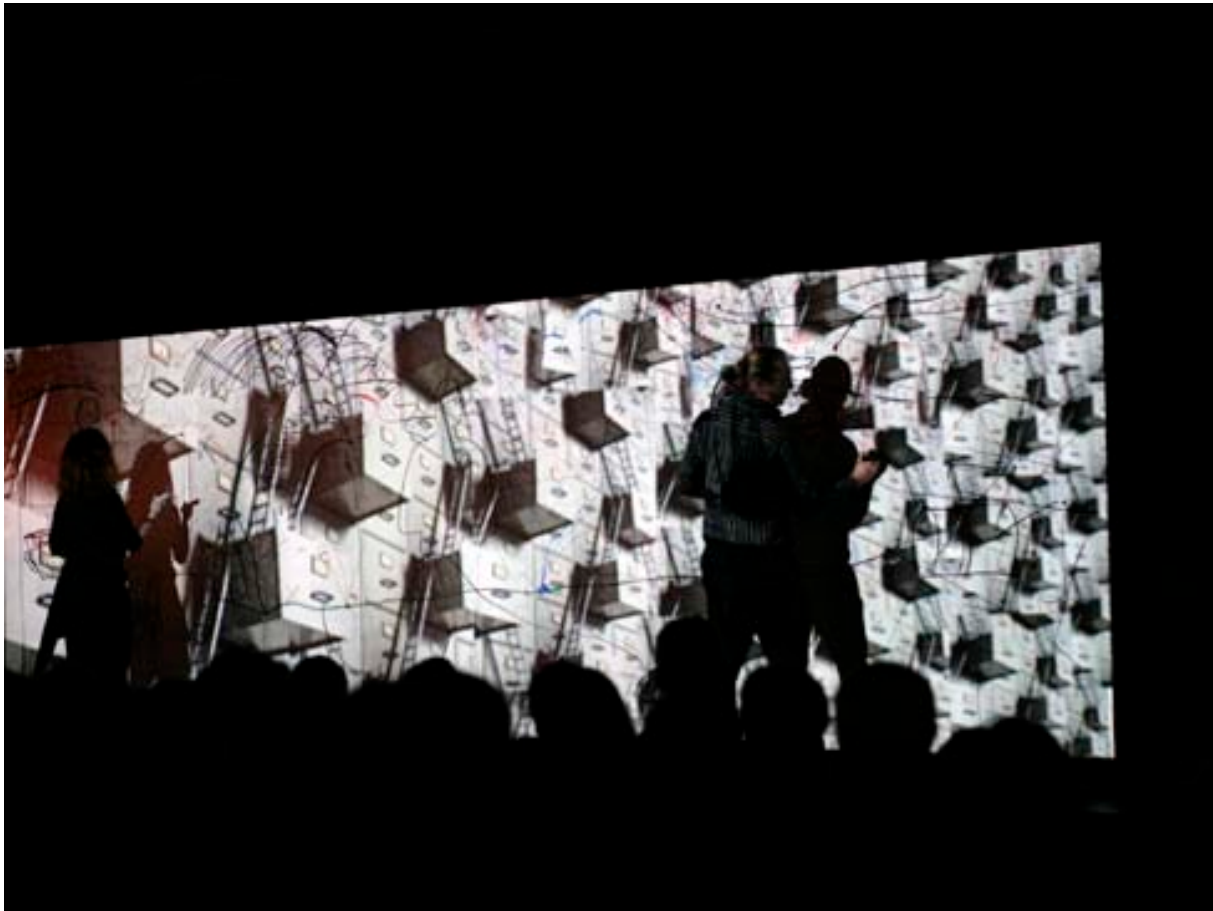
Ebenso wie Bücher sehr oft nicht nur zu einem Stichwort gehören, der Zettelkasten für die eigene Arbeit brauchte also einen mehrfach parallelen Zugriff. Zu meiner Studienzeit hat uns ein Zettelsystem mit kleinen selbstklebenden und farbigen Etiketten geholfen, genauso wie auch Gegenstände wie zum Beispiel wie der Stuhl auf dem Sie sitzen, unter vollkommen verschiedenen Gesichtspunkten einordenbar ist, bzw. beschrieben werden kann.

Der Stuhl kann als Produkt beschrieben werden mit seinem ökologischen Fußabdruck - mit welchem Werkzeug, mit welchen Materialien, mit welchen Verbindungen und mit welchem materiellen, energetischen und informationellen Aufwand ist er von wem hergestellt worden, wo kommt er her, wird er noch hergestellt, wie funktioniert der Vertrieb, etc., etc. oder der Stuhl als Gebrauchsgegenstand - wie sitzt man, wie lange kann man es aushalten, ist er stapelbar, leicht wegzutragen, oder der Stuhl als Repräsentationsobjekt - wie wirkt er, die Farbe, ist er besetzend oder leicht, wie markiert er den Raum, etc., etc, und schließlich kann man den Stuhl einfach als Anordnung von Materie im Raum beschreiben.

Mit Methoden wie der Nutzwertanalyse wollte man trotzdem mit einem Regelwerk Gesamtbewertungen ermitteln, übersetzt in eine Währung wie Punkte oder Geldbeträge oder Zeugnisnoten. An den Verbrauchertests, die diese Vorgehensweise aufgenommen haben, sind aber meistens nicht die Gesamtbewertungen, sondern die Einzelbewertungen interessant. Also die Sortierung der Elemente der Welt nach dem Alphabet oder der Größe oder nach Sachgebieten, ist immer richtig aber gleichzeitig auch immer irreführend, oder gar nicht führend.

Mitte der neunziger Jahre kam ein Student ganz aufgebracht ins Seminar, er hatte einen Job in einem populären Musikladen in Berlin. Er beschwerte sich scharf über die Leitung des Ladens, die strikt darauf achtete, dass jede CD in einer ihrer Populärkategorien wie Rock, HipHop, Soul etc. entsprechend einsortiert sein musste. Für ihn passte die interessante Musik oft in keine der Kategorien und wurde deshalb falsch einsortiert oder gar nicht erst zum Verkauf angeboten.

Aber auch eine Hierarchisierung nach der Größe von Elementen geht nicht auf, da Eigenschaften eines kleinen Elementes, das einem größeren Element zugeordnet wird, auch in anderen Elementen vorkommen, oder noch krasser, das kleinere Element mehr Eigenschaften aufweisen kann als das Größere. So zum Beispiel das Nano-Radio, im Nano-Bereich also nur sichtbar durch ein Transmissionselektronenmikroskop wird plötzlich ein Element entdeckt, das sowohl, Antenne, Empfänger, Verstärker und Demodulator gleichzeitig ist. Dieses Element könnte tausendfach in ein menschliches Haar passen, wie ich von dem Kollegen Jäger, dem Leiter des Materialforschungsinstituts an der CAU Kiel, gelernt habe.



Ähnliche Überraschungen bietet die Molekularbiologie, wie ich aus Gesprächen mit dem Kollegen Bosch, dem Direktor des Zoologischen Instituts der CAU Kiel und Vizepräsidenten derselben, erläutert bekam. Die Entschlüsselung der Lebensbausteine ist wohl noch lange nicht am Ende, außerdem sind Beobachtungen zu machen, dass die Evolution ebenso nicht am Ende ist, die laufenden Umweltveränderungen zum Beispiel bergen die eine oder andere Überraschung in sich.

Bleibe vielleicht ein Prinzip aus der Chaostheorie: die Selbstgleichheit unterschiedlicher Größen, die hilfreich für die Definition und Sortierung der Elemente der Welt unter dem Gesichtspunkt ist, isolierbare Elemente zur Identifikation von komplett rational behandelbaren Aktionen bestimmen zu können.

Die Fraktale: Die Chaostheorie hat uns mit der Selbstgleichheit von Elementen in verschiedenen Größenordnungen in Kurvendarstellungen bestimmter mathematischer Gleichungen dieses rätselhafte Phänomen der nicht hierarchischen Ordnung und nicht unbedingt vorhersehbarer Wendungen plastisch vor Augen geführt.

Das eben benannte Dilemma, sich im Bemühen um gedankliche Komplettheit im Handeln im Nichts des Unendlichen oder dem Nichts des Nichts zu verlieren, scheint damit plötzlich eine andere verführerische lebenspraktische Interpretationsmöglichkeit zu eröffnen. Gäbe es so etwas wie ein Urprinzip, das beide Nichts verbindet, das unabhängig vom Maßstab erkennbar ist, also übertragbar in andere Größenordnung. Die mathematischen Formeln, die im

überraschenden Verlauf Selbstgleichheit produzieren in verschiedenen Maßstäblichkeiten, sind aber ein sehr besonderer Fall. Also nur in sofern erhellend, dass die Konstruktion unserer Lebenswelt noch komplexer und schwerer zu durchschauen ist, als jede Diktatur der Gedanken wahrhaben möchte.

Zurückkommend auf die Handlungsebene ‚Humanisierung unserer Lebenswelt‘.

Die Schlussfolgerung lässt sich wie folgt zusammenfassen:

Wissenschaftlich sind keine Modelle erkennbar, die uns absolute Handlungssicherheit geben könnten: Die gängigen Muster durch Vereinfachung, durch gesetzte Annahmen, durch blinde Akzeptanz von Hierarchien sind keine Wege. Eine Hierarchisierung von materiellen und informationellen Ordnungsmustern in Form von Werte- oder Zuständigkeitspyramiden ist autoritär, ist nicht mehr adäquat und entspricht nicht demokratischen Potentialen.

Zu glauben, Arbeitsprozesse ließen sich komplett berechnen und dementsprechend nach deterministischen Prinzipien organisieren und von der Entwicklung des Kontextes isolieren, ist - wie im Diskurs um Stuttgart 21 besonders deutlich zu sehen war - weltfremd und technokratisch und entspricht ebenso wenig demokratischen Potentialen.

Ein Beispiel dafür. Niedergeschlagen hat sich dieses nicht mehr zeitgemäße Denken in etablierten und scheinbar modern anmutenden Arbeitsmethoden wie die ‚zielorientierte Projekt- und Programmplanung‘ kurz ‚ZOPP‘ genannt. Eingeführt als Pflicht in vielen Behörden wie zum Beispiel durch die GTZ, Gesellschaft für technische Zusammenarbeit, Monopolist für die technische Abwicklung staatlicher Kooperation vor allem mit Ländern in Afrika, Asien und Lateinamerika. Jedes Projekt muss „gezoppt“ werden, aus einer Zielhierarchie werden alle Maßnahmen abgeleitet, das gegliederte möglichst gewichtete Tableau wird zum Prüfkriterium und Grundlage einer Kooperationsvereinbarung; Erkenntnisgewinn oder Veränderungen der Kontextbedingungen führen dieses Kontrollsystem schnell ad absurdum oder das Projekt in Frage. Dieser Determinismus, der Projektsicherheit durch formalisierte Hierarchie vorgaukelt, ist oft mehr Alibi für eine Rationalität, die nicht einlösbar ist, und lenkt von den notwendigen Offenheiten, von notwendiger Kreativität oder spontan notwendiger informationeller Rückkoppelung ab. Überhaupt Rückkoppelung, in jeder vernünftigen Heizungsregulierung eingebaut, scheint für traditionelles bürokratisches Denken ein Graus zu sein.

Der andere Teil der Rückständigkeit gegenüber der Aktualität der Globalisierung liegt versteckt in der immer noch vorhandenen Arroganz, zu glauben, wir Christen hätten die Weltweisheit gepachtet. Gerade unter dem Gesichtspunkt der lokalen Handlungsfähigkeit ist eine relative lokale Autonomie nur bei möglichst hoher Integration aller jeweils zur Lokalität zugehörenden Einwohner notwendig und möglich. Wahrscheinlich ahnen wir nicht, welche Völkerwanderungsbewegungen im globalen Maßstab uns noch bevorstehen. Reinheitsgebote auf allen Ebenen des menschlichen Miteinanders haben immer Unterdrückung zur Folge. Für diese Erkenntnis muss man nicht Positivist alter Schule sein.

Wir können also auf dieser Grundlage noch nicht erkennen, wie wir unsere Handlungssicherheit verbessern könnte. Wir können aber mit Bestimmtheit sagen, dass die klassischen handlungspraktischen Methoden, nach denen heute immer noch weitgehend in Verwaltung und Wirtschaft organisiert wird, nicht den Erkenntnissen unserer Zeit entsprechen.

Dieser Umstand erklärt unter anderem auch die Schwierigkeiten, die Regeln für das Funktionieren unserer Gesellschaft -noch dazu im laufenden Betrieb- geplant zu verbessern.

Wie können wir also Komplexität und die Differenzen, die wir nie als Ganzes erfassen können, im Handeln möglichst weitgehend berücksichtigen?

Teil 4 Komplexität und Differenzen

Zunächst zurück zum Ganzen und der auf sie abzielenden Globalisierung. Einige Gedanken über verschiedene Elemente in diesem Prozess.

Die Akteure

Globalisierung tendiert zur Auflösung von Differenzen. Differenzen sind jedoch eine wesentliche Voraussetzung, um komparative Kostenvorteile zur Gewinnoptimierung nutzen zu können, zum Vorteil einer besseren Kapitalbildung oder auch um die Differenzen für die Spekulation mit Kapital ausnutzen zu können.

Die Bewohner

Auf der anderen Seite sind die Differenzen Voraussetzung zur räumlich verorteten Identifikation, aber auch gleichzeitig Antrieb, den Nicht-Identifikations-Raum zu negieren, zu bekämpfen, aufzulösen und damit die verortete Identifikation über kurz oder lang ebenfalls zu gefährden. Der Nichtidentifikationsraum darf eben nicht egal sein.

Die Güter und Konsumenten

Verbindungsketten der Globalisierung sind die globalisierten Produktions- und Handelsprozesse. (Beispiel T-Shirt, aktuell drohende Strukturkrise in der Textilproduktion). Identifikation über Waren (Branding) ist Voraussetzung für eine bedenkenlose Konsumwut, Identifikation durch Selbstgestaltung ist Voraussetzung für eine Stagnation des Warenkonsums.

Der Geldkreislauf

Schulden stehen immer Guthaben gegenüber. Sie bedingen sich gegenseitig. Den Anhäufungen von Guthaben stehen Anhäufungen von Schulden gegenüber. Was sind die Guthaben und Schulden wert, wenn sie beide nur noch abstrakte Notationen ohne realen Gegenwert sind? Zurzeit ist in Europa nur von den Schulden die Rede, wo sind die Guthaben? Wer verfügt darüber? Es ist zu ahnen, dass die Interdependenzen zwischen nationalen Wirtschafts-, Sozial- und Geldpolitiken und international vergleichbaren Produktionsbedingungen sehr viel komplexer sind, um mit einfachen Erklärungen Durchblick zu suggerieren.

Die Lebensbedingungen

Der Mensch verändert die Lebensbedingungen in einem Tempo, dass seine eigene biologische Anpassung an die Veränderung des Wassers, der Luft, des Lärms und der Gerüche nicht mehr mitkommt. Folgen sind Kommunikations- und Steuerungsfehler auch im eigenen Körper mit der Entwicklung und offensichtlichen Verbreitung von Allergien, Krebsgeschwüren, chronischen Entzündungen, MS, Demenz usw. Darüber wird auch in Kiel intensiv geforscht.

Die Frage ist, ob wir die Komplexität der verschiedensten Differenzen mit ihren Wirkungen überhaupt schon begreifen und damit in der Lage wären, sinnvolle Handlungsvorschläge zu entwickeln.

In der Vorbereitung für heute habe ich mir nochmals die Schrift von Jürgen Habermas ‚Technik und Wissenschaft als Ideologie‘ aus dem berühmten Jahr 1968 in Erinnerung gerufen. Er beschreibt das Dilemma auf der Suche nach der richtigen Vorgehensweise für die Erarbeitung von Entscheidungen durch drei Modelle,

- 1.) das dezisionistische Modell: die Politik entscheidet, durch Macht legitimiert;
- 2.) das technokratische Modell: die Sachbearbeiter und die Sachzwänge entscheiden, Entscheidungen lassen sich determinieren aus den gegebenen Bedingungen und
- 3.) das pragmatistische Modell (wie er es nennt): diese Methode stellt die Überprüfung durch den Dialog in den Mittelpunkt, Entscheidungen werden durch den Dialog legitimiert.

Nach wie vor scheint uns in unserer Zeit, in der wir leben, mit dieser unglaublichen Aufgespaltenheit und Arbeitsteilung von Wissen und Zuständigkeiten, diesen differenzen und sich individuell ausdifferenzierenden Lebensumständen und Lebenserfahrungen, diesem Dschungel von Regeln, die kein einzelner mehr insgesamt überblicken kann, und der Unzahl von immer wieder neuen Entdeckungen über die Bausteine des Lebens und des Universums, die eher darauf hinweisen, dass wir noch lange nicht am Ende der Entschlüsselung angekommen sind, nichts anderes bleibt als eine möglichst kontinuierliche Verständigung.

Der Dialog zwischen Sachverstand, Verantwortung, Betroffenheit, Regelverwaltung, Kreativität und Imaginationskraft usw. muss zu den Fragen unserer Gesellschaft zur Vorbereitung, Gestaltung und Überprüfung von Entscheidungen organisiert werden. Nur die Qualität des Dialogs entscheidet über die Qualität der Entscheidungen. Dazu ist immer Denken in Alternativen notwendig. Es gibt für alles immer mehrere Möglichkeiten und Potentiale, sie vergleichbar zu machen, ist eine wesentliche oft aufwendige Grundlage für Entscheidungen, die Entwicklung unserer Lebenswelt betreffend. Beispiele aus dem Bereich der Stadtentwicklung sind das Stadtforum Berlin und die dort geführte Diskussion um den Hauptbahnhof Berlin 1992 oder Stuttgart 21, das nach den Erfahrungen in den Debatten in Berlin nie und nimmer so hätte ablaufen dürfen wie in Stuttgart 21 - welche Ignoranz und Arroganz der Verantwortlichen.

Das Management solcher Dialoge wird erschwert, dadurch, dass die Realität nicht anzuhalten ist, während gedacht, entworfen, diskutiert und entschieden wird. Handlungs-Gleichzeitigkeit im Management von größeren Projekten und Institutionen ist erforderlich.

Die Gleichzeitigkeit von Abläufen, die traditionell so gern in eine deterministische Sequenz gebracht werden sollen, verlangt hohe Artistik der Rückkoppelung. Im Planungssektor ist zum Beispiel beim Management von Entwicklungsprojekten die Gleichzeitigkeit von pragmatischer und strategischer Planung, von sektoraler und Ressourcenplanung (Mensch, Finanzen, Raum und Organisation), von produkt- und verfahrensorientierter Planung, von Einzelplanung und integrierter Planung, zu berücksichtigen. Soweit nur eine Andeutung, dies wäre Thema eines anderen Fachvortrages.

Die interdisziplinäre Forschung, Entwicklung und Kommunikation, der interdisziplinäre und gesellschaftliche Gedankenaustausch aus all diesen Gründen ist von grundlegender Bedeutung weit über das Gehäus der Hochschulen hinaus. Die CAU hat dazu, wie die von ihr entwickelte Exzellenzinitiative zeigt - an der eine Reihe anderer Institutionen wie die Muthesius Kunsthochschule eingeladen wurden mitzuwirken – ein ganz besonderes Potential.

Auf der globalen Ebene leistet zum Beispiel die Ozeanforschung Kiel vorbildhaft ihren Beitrag, wie gerade die Veröffentlichung des World Ocean Review 2010 und die ersten Reaktionen dazu zeigen. Eine eindrucksvolle nachvollziehbare Dokumentation des Standes der Forschung über das extrem facettenreiche und komplexe Thema Ozean, der die Welt global umspült.

Die Ozeanströmungen mögen als Bild gelten für die komplexe globale Verbindung der Kontinente mit all den Einflüssen auf Klima und Biotope. Jedes im Ozean befindliche Element kann durch die Strömungen praktisch von einem in jedes andere Planquadrat des Gradnetzes gelangen.

Teil 5 Zum Thema Raum

In Architektur und Stadtplanung ist der Raum traditionell der zentrale Handlungsgegenstand. Die Profession ist in ihrem Selbstverständnis entsprechend ausgerichtet auf Maßnahmen zur Gestaltung, zur Transformation, zur Organisation von Raum, unabhängig davon, ob es sich dabei um territoriale Elemente wie Land, Region, Stadt, Stadtteil, Park oder Straße handelt oder bauliche Elemente wie einen Gebäudekomplex, eine bauliche Anlage, ein einzelnes Gebäude, einen Platz oder ein Gebäudeteil, selbstverständlich immer in Einbeziehung des entsprechenden Außenraums.

Bei der Auseinandersetzung um die dazu notwendigen Arbeitmethoden, wie z.B. das Entwerfen und die statische Berechnung, oder die Frage nach der Organisation von diesbezüglichen Entscheidungsprozessen, wird der/die Fragende mit einer Komplexität der Aufgabe konfrontiert, die kein einfaches rationales Vorgehen oder gar einen Arbeitsablauf in deterministische Methode ermöglicht, jedenfalls für viele Aufgaben, die sich heute stellen. Woran liegt dies?

Zunächst entdeckt man, dass die Eigenschaften zur Beurteilung eines Projektes oder Vorschlages artikuliert sein müssen, damit bestimmte Kriterien wie Kosten, Funktionserfüllung, Aussehen, etc., vieles sogar erst nach ziemlichem Detaillierungsaufwand, überprüft werden können. Banal, kann man sagen, bei genauerem Hinsehen ist dies jedoch erheblich komplizierter. Dies liegt vor allem daran, dass Raum gleichzeitig verschiedene Eigenschaften aufweist, die sich gegenseitig bedingen oder sich teilweise gar gegenseitig substituieren lassen und zur gleichen Zeit jeweils vollkommen unterschiedliche Betrachtungen erfordern. Ich habe es am Beispiel des Stuhls kurz veranschaulicht.

Raum ist immer grundsätzlich Produkt geistiger und materieller Arbeit,

Raum ist aber auch Gebrauchs- und Verbrauchsgegenstand,

Raum ist aber auch Repräsentation und Gegenstand von Imagination

Raum besteht aus gefügter materieller Struktur, aus räumlichen Anordnungen, die oft nur mit großem Aufwand verändert werden können.

Zu diesen vier Grundkategorien – Produkt, Gebrauch, Repräsentation und Anordnungsstruktur - lassen sich nahezu aus allen gesellschaftlichen und geistigen Bereichen Eigenschaften zuordnen, so dass nahezu alle Disziplinen eine beschreibbare Beziehung zum Raum darstellen können. Einige Disziplinen haben dies erst vor einigen Jahren entdeckt: Stadtsoziologie, oder Stadtökonomie oder gar Stadtethnologie oder die Raumphilosophie. Die vier Kategorien sind alles keine sensationellen Entdeckungen, aber wenn sie fragen: womit fange ich an mit dem Bedarf oder der Konstruktion oder der Repräsentation zum Beispiel, merken sie, dass sie das eine nicht aus dem anderen entwickeln können, diese verschiedenen

Eigenschaften sich aber gegenseitig bedingen. Ein Raum erlaubt eine bestimmte Handhabung oder legt sie nahe, durch den Gebrauch wird der Raum geändert, wird er angenommen, verschlissen oder was auch immer, durch den Gebrauch entstehen neue Raumvorstellungen, diese entstehen aber auch durch die Technologie, die Repräsentationswünsche und die physischen Möglichkeiten der Dichte und Distanz. Also ist erst der Raum da und dann die Nutzung oder erst die Nutzung und dann der Raum. Beides - kann ich da nur sagen. Denn traditionell wurden Architekten dazu ausgebildet, für ein gegebenes Raumprogramm den geeigneten Raum möglichst preiswert zu entwerfen, oft dann mit einem pädagogischen Impetus, einen gewünschten Gebrauch zu spezifizieren.

Heute gibt es aber die Aufgabenstellung, zum Beispiel mit einer gegebenen Geldsumme eine Verbesserung zu überlegen oder für einen vorhandenen Raum, der nicht mehr so gebraucht wird, aber da ist, die brauchbare Nutzung zu entwerfen. Für die letzten beiden Vorgänge sind vollkommen andere Arbeitsabläufe in der vollkommen anderer Art der Beteiligung von Fachleuten notwendig, und alle aber immer iterativ, in Alternativen mit Rückkopplung. Ein Beispiel dazu ist der Versuch, mit möglichst geringem materiellem Aufwand, ohne nicht gewünschte irreversible Eingriffe, im Dialog mit einer Vielzahl unterschiedlich Verantwortlichen und Interessierter eine Zwischennutzung zur Vorbereitung einer nachhaltigen Nachnutzung zu erwirken. Also für das Neue erstmal das Alte komplett zu beseitigen, wie in Stuttgart 21 vorgeschlagen wurde, ist oft nicht die preiswertere, die nützlichere oder akzeptablere Lösung, aber setzt voraus, die Potentiale der Transformation in dem Vorhandenen erkennen zu können.

Potentiale und Alternativen, sowie Dialogbasierte Verfahren sind Schlüsselbegriffe im professionellen Umgang mit dem Thema Stadtentwicklung und Architektur geworden.

Beispiel:

Das Lessingbad in der Herrichtung für die Kulturdiskussion vor einigen Tagen. Mit einfachsten Mitteln, unter Einbindung der Öffentlichkeit auch beim Sammeln der Stühle, entstand eine neue Raumatmosphäre, ohne das alte Raumgefüge zu zerstören, und dies in poetisch anmutender Leichtigkeit. Hier nochmals ein Dank an die beiden Muthesianer Simon Kühl und Robin Romanski, die dies maßgeblich gestaltet haben.

Teil 6 Meine für Kiel empfohlenen Aufgaben

Auf der Grundlage der dargestellten Gedanken, durch die ein besonderes Augenmerk auf die glocalisierten Lebensbedingungen und die Begriffe Kommunikation und Potentiale gelegt wurde, möchte ich nun aus meiner Sicht als Architekt und als Präsident der Muthesius Kunsthochschule fünf Anregungen für relativ neue Arbeitsfelder für Kiel kurz skizzieren. Durch diese soll ein Beitrag zur Humanisierung der städtischen Lebenswelt von Kiel geleistet und die Entwicklung von Identifikationen gefördert werden. Dies als Benennung von Feldern für den Mut, zu dem Oberbürgermeister Torsten Albig aufgerufen hat, über das, was funktioniert und geregelt ist, hinauszugehen:

1. Verlangen wir die Visualisierung der globalen Verhältnisse und Prozesse, wie sie zum Beispiel vor allem durch die sehr komplexe Ozeanforschung in Kiel, schon geschieht. Wie sieht es zum Beispiel mit den ökonomischen Prozessen aus? Was wissen wir eigentlich über Schuldner und Gläubiger auf nationaler und internationaler Ebene, um selber beurteilen zu können, welche Bedeutung für wen die Schuldenfallen haben, in die wir hinein projiziert werden. Dies ist Voraussetzung, um dazu sinnvolle Handlungen überlegen zu können und die wachsende Abhängigkeit von den Gläubigern zu verringern, die irgendwann demnächst nur noch aus den global agierenden Währungs-, Aktien- und Anleihespekulanten bestehen werden. Sie erinnern sich an das Zitat von Goethe, umgewandelt: Das Kapital ist Teil der Kraft, die stets das Böse will und stets das Gute schafft. Also fordere ich auf, an einer Entsatianisierung des Kapitals intensiv zu arbeiten. Eine Entmystifizierung, Entschleierung und Visualisierung zum Beispiel der Schuldner-Gläubiger-Verhältnisse ist notwendig, eine Visualisierung der globalisierten Wertschöpfungsketten, auch um die eigenen Zukunftschancen besser einschätzen zu können. Dies ist leichter gesagt als getan, wahrscheinlich eine nie endende Sisyphusarbeit mit Schwierigkeiten, die notwendige sachliche Basis mit Informationen tatsächlich belegen zu können. Wir haben in Kiel beste Voraussetzungen, uns damit zu beschäftigen und Resultate in die Diskussion zu bringen. Die Kooperation zwischen Muthesius Kunsthochschule und dem Institut für Weltwirtschaft in Kiel ist in den Startlöchern.

2. Die Selbstbestimmung für die Gestaltung der jeweils eigenen Lebenswelt auf lokaler Ebene muss wieder gestärkt werden. Zum Beispiel für offene Möglichkeiten zur Selbstorganisation von Arbeit, für Flexibilisierung der Bedingungen zur Entwicklung einer Art Konsumenten-Souveränität, für bürgerliches Engagement auf kommunaler Ebene, für Schaffung von umweltfreundlichen und nachhaltigen Verdichtungen in den Ballungsräumen zur Verbesserung von Kommunikationsbedingungen und Entwicklung von urbanen Wohlfühl-Milieus. Überprüft jeden Abriss genau, unterstützt die Bürgerstiftungskultur, gebt Baugruppen Bauplätze und Realisationschancen für nachhaltige Projekte, für das Mehrgenerationenwohnen, für stärkere Mischung aus Wohnen und selbstorganisiertem Arbeiten. Dies muss nicht zwangsläufig auf eine Verprovinzialisierung des urbanen Lebensraumes hinführen. Dies sind alles heute anerkannte Zukunftsgedanken in Europa. Für Kiel wäre eine kleinteilige Verdichtung im Zentrum und an der Hörn sinnvoll, sinnvoll wäre auch die Förderung von unterschiedlichen Kreativmilieus – ich betone unterschiedlichen – gedacht als Erneuerungsinjektionen. Andockend an aktuelle Entwicklungen in vier Bereichen sind denkbar: in der Wyk mit dem gerade entstehenden Atelierhaus und anderen Projekten und Potentialen, rund um den neuen Standort der Muthesius Kunsthochschule mit Lessingbad und anderen Möglichkeiten, die noch entdeckt und diskutiert werden sollten, rund um die Schwentinemündung gemäß den aktuellen Planungen auch für das IFM Geomar und natürlich in Gaarden mit seinen kleinen zarten Kulturpflanzen, aber einem besonderen Potential. Das besondere Pfund für die Lebensqualität des Kieler Stadtraums ist die Förde, in ferner Zukunft wäre der innerstädtische Fördeboulevard vom Marinehafen um die Hörn bis zur Fachhochschule eine wichtige Vision.

3. Kiel hat sehr schöne Elemente im öffentlichen Raum, aber auch sehr viel Merkwürdigkeiten, wie zum Beispiel die gerade entstehende Erweiterung des Schlossgartens oder die tiefgelegten Konsumvitrinen an der Stadtkirche,

unbearbeitete oder in Warteschleifen dahindümpelnde Areale - Sie wissen, wovon ich rede. Ich hatte die interessante Möglichkeit, an dem städtebaulichen Wettbewerb ‚Schwentinemündung‘ als Preisrichter teilzunehmen. An diesem Wettbewerb kann mehr sehr gut studieren, welche Vielzahl von baulichen-räumlichen Optionen für dieses Gebiet möglich sind, es ist aber auch zu spüren, dass die Aufwendungen für die Vorbereitung und Nachbereitung nicht unerheblich sind.

Um derartige Prozesse zum Erfolg zu bringen, wird sehr viel mehr Aufwand benötigt um schließlich die Qualität, von der geträumt wird, zur Realisierung zu bringen, die möglichen Akteure zu mobilisieren und Akzeptanz der Beteiligten zu erzielen. Es müsste versucht werden, die inzwischen fehlende Architekturausbildung in Kiel durch eine Art kontinuierliche Städtebauwerkstatt zu kompensieren, um wieder kreative Energie zu mobilisieren zur Überprüfung des Erreichten, zur Initiierung neuer Impulse, zur Begleitung komplizierter Prozesse.

4. Verbesserung der Kommunikation zwischen Hochschulen, Politik, Verwaltung und Kreativszenen vor allem bezüglich der städtebaulichen Entwicklung. Dazu ist auch das Land entsprechend mit an den Tisch zu bewegen. Wir müssen Wege finden, dass das Potential, das die Hochschulen darstellen und das sie permanent entwickeln, für Kiel zum Tragen kommt. Dazu gehört, dass die öffentlichen Handlungsspielräume und Sachzwänge nachvollziehbar dargelegt werden. Ein Bestandteil davon wiederum könnte ein deutlich verbessertes Liegenschaftskataster und eine Art Agentur für Zwischennutzung sein. Kein Aufbruch ohne temporäre Provisorien.

5. Bleiben wir überlokal beweglich und schaffen wir uns permanent einen Überblick über die kulturellen Differenzen, um uns individuell in der Welt ‚subjektiv‘ richtig einrichten zu können und interkulturell kommunizieren zu können. Die Massenmedien könnten hierzu mehr und auch fundiertere Informationen anbieten, ein Peter Scholl-Latour alleine reicht nicht. Auch hierzu ist Potential in den Hochschulen Kiels zu finden. Studieren wir die kulturellen Unterschiede durch Dialog, durch Anschauung, durch Studien.

Epilog

Mit einem Blick auf die besondere musikalische Kommunikation in der afrobrasilianischen Straßenmusik in Salvador da Bahia dos Todos os Santos möchte ich abschließen. Hunderte von Rhythmusmusikern begleitet von verstärkten Solo- und Chorgesängen ziehen als Gruppe durch die Straßen, ein Rhythmus, zusammengesetzt aus vollkommen unterschiedlichen Rhythmusphrasen, aber immer ein Ganzes für den sich fortbewegenden Tanz kreierend. Der Spaß, im gemeinsamen Ganzen individuell zu leben, zu versuchen, auch die anderen aus dem Gleichgewicht zu bringen, kann als Anregung für die Gestaltung moderner Kommunikation gelesen werden.

Zum Abschluss möchte ich Ihnen noch die mitwirkenden Studierenden der Muthesius Kunsthochschule vorstellen: Ute Dietz und Robin Romanski sind Studierende der Freien Kunst und Kandidaten der Muthesius Kunsthochschule im Bundeswettbewerb Kunststudenten stellen aus, Anne Rohr (Studiengang Raumstrategien) war

Assistenz bei der Bühneneinrichtung, bei den Fotoarbeiten und zuständig für die Projektion. Die Projektionswand wurde von der Holzwerkstatt der Muthesius Kunsthochschule unter Leitung von Benjamin Roloff gebaut und dem Lessingbadaktivisten Simon Kühl aufgebaut und wird von Ihnen anschließend ins Lessingbad gebracht.



Fotos: Sarah Trentweber, Muthesius Kunsthochschule